

men Kirche insb. Lateinamerikas seit Medellín eine „providentielle Sendung“, deren „Vorstoß ins Herz der Gesamtkirche“ er unterstützen will (107).

Dieser Band zeugt von der Fähigkeit des Verf., christlichen Glauben und politische Realität in ihrer inneren Spannung so zusammenzudenken, daß der messianische Gehalt des katholischen Dogmas zum Vorschein kommt. Dennoch fehlt den Ausführungen deutlich spürbar der Hintergrund einer systematischen Explikation. In dieser Form müssen die theologischen Überlegungen von M. aber bleiben, was sie im o.g. Buch sind: Rhetorisch ansprechende Einfälle, die oft über den aktuellen Anlaß nicht hinauskommen. M. L u t z - B a c h m a n n

M a a s s, F r i t z, *Was ist Christentum?* Tübingen: Mohr 1978. 148 S.

Auf äußerst knappem Raum (148 S. bei kleinem Format) versucht der Autor eine Antwort auf die Frage zu geben: „Was ist Christentum?“. Eingerahmt von einer „Einführung“ (5–11) und einem „Ausblick“ (133–148) werden in vier Kapiteln (1. Israel, 2. Jesus, 3. Die Kirchen, 4. Christentum heute) Akzente gesetzt, ohne die — nach Auffassung des Autors — Christentum nicht zu begreifen und seine Erneuerung nicht möglich ist. Im Zentrum der Überlegungen steht das „Verständnis der menschlichen Existenz“ im alten Israel (20 ff.), bei Jesus (59 ff.) sowie für ein erneuertes Christentum heute (96 ff.), das der Autor jeweils mit den Begriffen *Abhängigkeit, Verantwortunglichkeit und Geborgenheit* zu umschreiben sucht. Wer sich am biblischen Verständnis des Menschen ausrichtet, darf sich Christ nennen (136). Mit der „Bibel als Grundlage“, einem Plädoyer für „Enthellenisierung und Entdogmatisierung“ (96 ff.) wird für ein frischeres, erneuertes Christentum gekämpft. Abgesehen von einer Reihe wirklich guter Gedanken läßt sich der Autor jedoch in seinen Überlegungen zwischen alle konfessionellen und theologischen Stühle führen, wenn er einige große Probleme (es seien nur die Stichworte Hellenisierung, Dogmatisierung, Verkirchlichung angeführt) mit einer Handbewegung abtut, z.B.: „Der Christusgläubige ist ‚erlöst‘, nicht, weil Christus am Kreuz starb, sondern weil er die Wahrheit über die Welt und das menschliche Leben offenbart hat“ (96); oder: „Die in den Kirchen und den meisten christlichen Gemeinschaften heute noch gültigen Bekenntnisse, vor allem das apostolische, das nicänische und das athanasianische, sind für ein in der Neuzeit zu verantwortendes Christentum nicht normativ. Die Beschlagnahme des Himmels, die vorgebliche Überschau über Wesen und Tun Gottes, die Aussagen über den Dreipersonen-Gott-Glauben, über die zwei Naturen und die Präexistenz Christi, über die Jungfrauengeburt, die Höllen- und Himmelfahrt sind mit den Vorstellungen der alten Welt verwoben und in ihrem Wortlaut mit dem Denken der Menschheit nicht mehr vereinbar“ (133). Hier sind gewiß eine Reihe Verständnisschwierigkeiten beim modernen Menschen angesprochen. Der Autor macht es sich jedoch zu leicht bei der Auswahl derjenigen Elemente, die für das Christentum angeblich für alle Zeiten gelten. Ist diese Auswahl nicht recht willkürlich vom Verständnishorizont des „modernen Menschen“ (wer ist das eigentlich?) bestimmt? Ähnlich ungerechtfertigt ist die pauschale Verurteilung der modernen Bibelauslegung (vgl. 5 f.). Gewiß hat sie den Einbruch des Atheismus nicht verhindern können, aber sie hat sicher auch zu einem tieferen Verständnis der Bibel geführt und damit indirekt zu einer Erneuerung des Glaubens beigetragen. B. G r o t h S. J.

Warum ich Christ bin. Hrsg. Walter Jens. München: Kindler 1979. 383 S.

Bekenntnisse ganz persönlicher Art scheinen heutzutage auf ein immer größeres Leserinteresse zu stoßen. Nach den Marxisten (vgl. Warum ich Marxist bin, 13 Autoren antworten F. J. Raddatz, verlegt bei Kindler) sind es jetzt Christen, die die Aufmerksamkeit einer interessierten Öffentlichkeit auf sich lenken. Auf rund 360 Seiten, von Walter Jens herausgegeben, mit einem Vorwort (7–16) und den entsprechenden Kurzbiobibliographien versehen (371–383), kommen 24 prominente Zeitgenossen, die sich zum Christentum bekennen, ausführlich zu Wort: es sind H. Albertz, S. Arce-Martínez, Ch. Baëta, G. Bassarak, H. Braun, E. Coreth, H. Dekeu, W. Dirks, D. Dolci, W. P. Eckert, N. Greinacher, A. Görres, E. Jüngel, H. Küng, K. Marti, J. B. Metz, J. Moltmann, Elisabeth Pasewaldt, K. Rabner, M. Rommel, D. Savramis, Dorothee Sölle, K. Sontheimer und Elisabeth Widmer. Die Namenliste ist beeindruckend, sie macht neugierig und verspricht eine interessante Lektüre. Die Erwartungen des Lesers bleiben nicht unerfüllt. Denn die Palette ist so bunt, daß eigentlich jeder auf seine Kosten kommt. Die beiden großen Konfessionen sind nahezu gleichmäßig vertreten: elf evangelische und zehn katholische Autoren; hinzukommen zwei Presbyterianer und ein griechisch-orthodoxer Autor. Es überwiegen allerdings die Europäer (aus der BRD, der DDR, Griechenland, Italien, Österreich und der Schweiz), je ein Autor aus Kuba und aus Ghana. Warum gibt es eigentlich niemanden aus Süd-

amerika, Rußland oder Fernost? Es wäre doch interessant gewesen, jemanden aus einer Kultur zu haben, die der (mittel-) europäischen ziemlich fern steht. Überraschend hoch ist zudem die Zahl der Intellektuellen: man zählt allein zehn Theologie- und drei Philosophieprofessoren. So könnte Metz durchaus mit seiner kritischen Frage recht haben, ob das Buch nicht zum „Bekenntnisbuch einer christlichen Reflexionselite“ (vgl. 254) geworden sei. Hat man sich doch fast durchweg und selbstverständlicherweise mit Feuerbach, Freud und Marx auseinandergesetzt. Stellenweise spürt man auch ein wenig von jener Art schlechten Gewissens, das man häufig bei Intellektuellen antrifft, die sich der Tatsache bewußt sind, zu den Privilegierten der Gesellschaft zu gehören. Neben einundzwanzig Autoren männlichen zählt man nur drei weiblichen Geschlechts. Neun Autoren gehören den Jahrgängen 1901–1919 an, dreizehn den Jahrgängen 1921–1929, nur zwei den Jahrgängen 1931–1934. Bei aller Verschiedenheit der Schicksale, Erfahrungen und Einstellungen fällt auf, daß alle Autoren bereits „als Christen geboren“ wurden, was nicht ausschließt, daß man sich zu einer klaren Überzeugung doch erst durchringen mußte. Aber es fehlt eigentlich ein Augustinus-Typ. Die Schwierigkeit solcher Bekenntnisse — darin kann man Moltmann zustimmen — liegt darin, „die Argumente der Vernunft und die Erzählungen der Geschichte“ in einen ausgewogenen Zusammenhang zu bringen. Nicht allen ist dies gelungen. Manch einer — wie z.B. Deku — verbirgt sich hinter einem Berg von Gelehrsamkeit (eine Menge nicht übersetzter Zitate in Griechisch, Latein, Französisch und Englisch zwingt den Durchschnittsleser, einen Dolmetscher hinzuzuziehen!). Andere schreiben engagiert, wie z.B. Küng oder Metz; wieder andere gelassen, offen und konkret, z.B. Albertz, Bassarak oder Moltmann. Das Buch ist weniger zum glatten Durchlesen geeignet. Es lädt vielmehr zum Herumblättern, zum Schmökern, zur Meditation ein oder — um es mit den Worten von Jens auszudrücken — zu „einer, in vierundzwanzig Stellungnahmen gekleideten Anfrage an den Leser: Warum er Christ sei. Oder warum nicht“ (S. 16).

B. Groth S. J.

Fragen an den Glauben: Ein Sonntags-Forum. Hrsg. *Albert Keller*, mit einem Geleitwort von *Ernst Tewes*. Frankfurt/M: Knecht 1979. 165 S.

Welcher aufgeschlossene und suchende Mensch hätte nicht Fragen an den Glauben! So greift man selbstverständlicherweise mit einiger Neugierde zu einem Buch, das sich diesen Fragen zu stellen verspricht. Ernst Tewes, der Regionalbischof von München, erläutert in einem kurzen Geleitwort die Entstehungsgeschichte des Buches. Im Frühjahr 1978 begann man in St. Michael, der Jesuitenkirche inmitten von München, mit einem „Sonntags-Forum“. Man lud am Spätnachmittag zu einem kleinen Konzert ein, dem sich dann eine Konferenzrede anschloß, die Fragen zur christlichen Lebenbewältigung aufgreifen und entsprechende Orientierungshilfen anbieten sollte: „Die Themen sollten aus den Fragen stammen, die Menschen in ihrem heutigen Leben bewegen. Fragen von Menschen, denen es nicht mehr gelingt, inmitten des Lebenskreises der Kirche zu stehen, die aber doch fragend vor der Kirche stehen und eine Antwort suchen und finden möchten“ (7). Einige Beispiele dieses Forums wurden in den vorliegenden Band aufgenommen: *H. Zwiefelhofer*: „Was heißt eigentlich ‚christlich‘?“; *R. Stalder*: „Was heißt: an Gott glauben?“; *R. Stalder*: „Was heißt: an Christus glauben?“; *K. Rahner*: „Über die Dreifaltigkeit Gottes“; *B. Weissmahr*: „Ist Jesus Christus wahrhaft auferstanden?“; *A. Keller*: „Wie kann Gott das zulassen?“; *W. Kerber*: „Christliche Moral im Wandel?“; *H. Kahlefeld*: „Der christliche Tod“; *K. Rahner*: „Ewigkeit aus Zeit“; *K.-H. Weger*: „Die Zeit des Menschen“ und *Ch. Kummer*: „Biologisches Weltbild und biblische Botschaft“. Es sind durchweg Themen, die dem heutigen Menschen und Christen auf der Seele brennen. Sie werden von Fachleuten angegangen: die Verf. der Beiträge sind Professoren der Phil. Hochschule München. Das gesteckte Ziel war sehr anspruchsvoll; es sollte weder eine Predigt noch ein akademisches Referat sein: „Es ging wohl um eine Bezeugung der christlichen Botschaft; jedoch so, daß fragende Menschen sich und ihr Leben darin wiedererkennen, eine Orientierung erfahren konnten, und möglicherweise eine Tür für weitere Schritte sich öffnete“ (7). Mit Ausnahme der Beiträge von Rahner, Kerber, Weger und Kummer, die durch Klarheit und fachliche Kompetenz bestehen, sind die übrigen Beiträge ein wenig langatmig und leiden nicht zuletzt unter einer verwirrenden Gelehrsamkeit, die zur Orientierung wenig beisteuert. Man hätte sich diese Beiträge wesentlich kürzer, prägnanter und vielleicht auch plakativer gewünscht. Daß dies gerade bei schwierigen Themen auch Fachleuten nicht leicht fällt — der Hörer/Leser sollte ja nicht überfordert werden —, ist nur zu verständlich.

B. Groth S. J.